

Die Geschichte von Gaaden

Teil 3

Inhaltsverzeichnis

DIE VOLKSSCHULE IN GAADEN	2
DIE KALKBRENNEREI IN GAADEN	7
DIE RAIFFEISENKASSE IN ALLAND-GAADEN.....	18
FREIWILLIGE FEUERWEHR GAADEN	20
DIE SÄNGERVEREINIGUNG GAADEN	22

Die Volksschule in Gaaden

Kaiserin Maria Theresia erließ im Jahre 1774 die „Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen“. Diese Schulordnung bestimmte, dass in jedem Pfarr- oder Filialort eine „Trivialschule“ mit einem Lehrer errichtet werden solle.

Der erste Schulunterricht in Gaaden dürfte in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts im Hause Nr. 5 (heute Schlöglgasse I), dem späteren GemeindeArmenhaus, abgehalten worden sein.

Bis zum Jahre 1793 besuchten auch die Kinder aus Sparbach die Volksschule in Gaaden. Im selben Jahr wurde das zweite Stockwerk des Pfarrhofes abgetragen und mit diesem Material das Schulhaus neben dem Pfarrhof gebaut.

Aufzeichnungen vom weiteren Werdegang der Schule sind leider sehr spärlich.

Im Memorialienbuch der Pfarre sind einige Angaben eingestreut, die sich meist auf Zahlen von Schulkindern anlässlich von Pfarrvisitationen beschränken. So besuchten im Jahre 1835 104 Schulkinder, 1846 86 Wochenkinder und 34 Sonntagskinder und 1868 134 Wochenkinder und 33 Sonntagskinder die Schule. Dass hier Sonntagsschüler erwähnt werden, zeigt, dass viele Kinder wochentags ganztägig Arbeiten verrichten mussten.

1869 wurde die Schule aus dem Patronat der Kirche losgelöst, und so kann man lesen, dass 1870 nicht mehr der Dechant, sondern ein k. k. Bezirksschulinspektor — ein Herr Professor Michael Nagler vom Gymnasium Baden — die Gaadner Schule inspizierte.

1871 wurde bereits ein Ortsschulrat gewählt. Als erster Obmann ist der Müller- und Bäckermeister Michael Muck genannt. Drei Jahre später wurde das bisher ebenerdige Schulhaus aufgestockt, so dass nun das Haus zwei Lehrzimmer, eine Wohnung samt Küche und Keller für den Oberlehrer und ein Zimmer für den Unterlehrer erhielt. Durch diesen Erweiterungsbau war es möglich, die Schule zweiklassig zu führen.

Der Kirchenplatz war bisher als Holzlagerstätte und Wagenstandplatz benützt worden. Durch eine Gaadner „Bürgerinitiative“ wurde 1875 ein Wohltätigkeitskonzert veranstaltet, dessen Reingewinn den Ankauf von Bäumen ermöglichte, die auf dem Kirchenplatz eingepflanzt wurden und heute noch Schatten spenden.

Dass Schulwandertage keine Erfindung unserer Zeit sind, beweist, dass schon im Jahre 1876 ein Wandertag über Heiligenkreuz — Sittendorf — Schloß Wildegg zum Liechtensteinschen Tiergarten und über Sparbach zurück nach Gaaden durchgeführt wurde.

In den Jahren 1888 bis 1892 besuchten mehr als 160 Kinder die Schule, so dass vom damaligen Schulleiter, Herrn Leopold Schneider, die Einführung einer dritten Klasse vorgeschlagen wurde. Diese Anregung konnte aber wegen der zu hohen Kosten vorerst nicht realisiert werden. Erst 1909 war es dann soweit. Aufgrund von 165 Schulkindern beschloss der niederösterreichische Landesschulrat, die Gaadner

Volksschule auf drei Klassen zu erweitern. Demzufolge musste die Wohnung des Lehrpersonals umgebaut werden. Für den Schulleiter und die zwei Unterlehrer wurde die Villa „Dr. Brady“ (Haus Nr. 91, heute Hauptstraße 11) angemietet.

1887 vermachte Hauptmann Pius Olschansky, in seinem Testament der Volksschule ein ungarisches Prämienlos mit der Anordnung, alljährlich am Ende des Schuljahres die Prämien an die vier bravsten Schulkinder zu verteilen. Drei Jahre später vermachte die Witwe des inzwischen Verstorbenen, Frau Theresia Olschansky vier weitere Prämienlose der Schule. Diese Beträge — 1902 waren es 8 Kronen pro Kind — wurden alljährlich bis zum Zusammenbruch der Monarchie im Jahre 1918 an die erwähnten Schulkinder „ . . . aus den Interessen der Pius- und Theresia-Olschansky-Stiftung“ verteilt.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts klagten die Lehrer über große Absenzen in den Monaten Juni und Juli (das Schuljahr endete damals erst Mitte Juli). Ursache war die Walderdbeerernte in den umliegenden Wäldern. Die Erdbeeren wurden dann von den Gaadnerinnen zu den Wiener Märkten getragen und verkauft. Anlässlich des 60-Jahr-Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josephs wurden am 26. April 1908 auf dem Kirchenplatz eine Eiche von der Gemeinde und eine zweite vom Ortsschulrat eingepflanzt, wovon eine noch heute den Kirchenplatz ziert. Aus diesem Anlass wurde am 1. Dezember ein Festzug durch Gaaden mit abschließendem Festakt im Stiftungsgasthaus veranstaltet. Tags darauf fand in der Kirche ein Festgottesdienst statt, wobei von den Schulkindern die „Deutsche Messe“ von Franz Schubert gesungen wurde. Zum Abschluss sangen alle Anwesenden den Choral „Gebet für den Kaiser“.

Vor Weihnachten des Weltkriegsjahres 1914 sammelte die Gaadner Schuljugend für die im Felde stehenden Soldaten Rauchwaren, Kaffee, Zucker, Schokolade, Hartbäckerei, Dürrobst, Seife u. v. a. m. An die 33 Pakete wurden abgeschickt, und in vielen Briefen von verschiedenen Regimentern bedankten sich die Soldaten bei der Schulleitung für den „Gruß aus der Heimat“.

Im Handwerksunterricht wurden „Kälteschutzmittel“ gestrickt und an die Frontsoldaten verschickt. Viele Schüler erhielten Schulbesuchserleichterungen, um bei häuslichen und landwirtschaftlichen Arbeiten mitzuhelfen oder das Essen aus der „Kriegsküche“ in Baden zu holen.

Am 28. Februar des Jahres 1918 trat der Schulleiter, Herr Oberlehrer Leopold Schneider, nach einer 44jährigen Dienstzeit — davon 32 Jahre als Schulleiter in Gaaden — in den Ruhestand. Aus diesem Anlaß fand in der Schule in Anwesenheit des Pfarrers P. Hugo Presch, der Herren des Ortsschulrates und vieler Ortsbewohner eine kleine Feier statt. In einer glänzenden Ansprache hob P. Presch die vielen Verdienste hervor, die sich der Scheidende um Schule, Kirche, Gemeinde und Feuerwehr erworben hatte. Die provisorische Leitung der Schule übernahm bis zum Jahre 1919 Lehrer Lorenz Colli.

Über Empfehlung der „Ökonomischen Gesellschaften“ wurde in Gaaden bereits im Jahre 1851 eine „Schul-Baumschule“ errichtet. Diese wurde auf dem gemeindeeigenen Grundstück neben dem Hause Nr. 4 (heute Schlöglgasse I) errichtet und mit 300 Setzlingen bepflanzt. Die Freude der Schulkinder dauerte aber nicht lange. Der damalige Unterlehrer, Ignaz Bernkop, beklagte sich bei der Schulleitung mit den Worten: „Hier herrscht durchaus kein Sinn für so etwas.“

In der Chronik wird jedoch in gewissen Zeitabständen über den Schulgarten berichtet, dass diverse Pflanzungen und Veredelungen vorgenommen wurden.

Dieser Schulgarten gelangte 1915 durch Kauf des Hauses Schlöglgasse I in den Besitz des Mesners Sietweis. Im Frühjahr des Jahres 1915 wurde auf der Gemeindeparzelle Nr. 90 (heute Hauptstraße 101) ein neuer Schulgarten im Ausmaß von 13X 22 Meter angelegt. Dr. Karl Freiherr von Skoda spendete hierzu 65 Setzlinge.

Vom Herbst 1915 bis 1918 wurde der Schulgarten der nebenan wohnenden Frau Hölbl überlassen. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wollte der Obmann des Ortsschulrates diesen dem Schuldiener Ludwig Mahrer überantworten. Dagegen erhob die Schulleitung energischen Einspruch, und die Ortsschulratsitzung vom 24. März 1918 stellte fest, dass der Schulgarten ein „Lehrmittel“ sei und daher ein Lehrer und nicht ein Schuldiener mit der Pflege betraut werden müsse.

Lehrer Lorenz Colli verwandelte daraufhin mit viel Mühe diese Wiese wieder in einen blühenden Schul-Lehrgarten.

Nach den Wirren des Ersten Weltkrieges und dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie im November 1918 normalisierte sich das Leben in der Schule rascher als im öffentlichen Leben. Ab Jänner 1919 wurde

wieder mit drei Lehrkräften unterrichtet, und zwar in der ersten Klasse mit 49, in der zweiten Klasse mit 42 und in der dritten Klasse mit 40 Kindern. In Summe waren dies 58 Knaben und 73 Mädchen.

Die Schulleitung war mit ihren finanziellen Mitteln sehr eingeschränkt und daher größtenteils auf Spenden angewiesen. Bei den diversen Schulfesten wurde um Spenden gebeten, damit Lehrmittel und Schulausflüge finanziert werden konnten. Aber auch arme Kinder wurden eingekleidet und mit Schuhwerk versorgt.

Da im Schuljahr 1924/25 die Schülerzahl auf 88 Kinder absank, wurde die Volksschule auf Anordnung des Landesschulrates nur mehr zweiklassig geführt.

Die erste Klasse führte Lehrer Karl Stingl, und die zweite Klasse wurde vom Schulleiter, Oberlehrer Wilhelm Proksch, geleitet.

Im Februar 1929 gab es „Kälteferien“. Es war ein äußerst kalter Winter. Nach Neujahr setzte ein eisiger Frost ein, der am 9. Februar den tiefsten Stand von -32° erreichte. Das Thermometer zeigte durch zwei Monate hindurch nur Minusgrade an, so dass die Klassenzimmer nicht mehr zu erheizen waren. Die versäumten Schulstunden wurden wieder hereingebracht, indem der Schulbeginn vom 1. Mai bis 15. Juni von 8 Uhr auf 7.30 Uhr vorverlegt wurde.

In den Jahrbüchern wird auch über die Lehrergehälter des öfteren Klage geführt. 1918 wurde für die Volksschule Gaaden eine Lehrkraft gesucht, und der hiesige Ortsschulrat wurde mit einem Schreiben des Bezirksschulrates folgenden Inhaltes um Unterstützung gebeten: „ . . . Sollte dem Ortsschulrate eine Lehrkraft bekannt sein, die gegen eine monatliche Remuneration von 100 Kronen den Dienst an der dortigen Schule versehen möchte, so wolle er dies dem Bezirksschulamte mitteilen“.

Der Chronist bemerkte, dass man mit 3 Kronen täglich sich gerade noch 1 Viertel Wein kaufen könne.

Im Jahre 1933 traf die Lehrerschaft abermals ein harter Schlag. Im Niederösterreichischen Landtag wurde beschlossen, die Gehälter der Lehrer um 6 Prozent zu kürzen und außerdem 600 Lehrer abzubauen. So hatte auch die Lehrerschaft die Wirtschaftskrise empfindlich zu spüren bekommen.

Der 2. Juni 1933 war für Gaaden, ganz besonders aber für die Kirche und die Schule, ein großer Tag. Seine Eminenz Kardinal Dr. Innitzer hielt in Gaaden Visitation, Religionsprüfung und die Firmung in der Kirche ab. Er war von den Leistungen der Schüler sehr angetan und äußerte sich sehr lobend über den Fleiß und das Können der Kinder.

Im Februar 1936 hielt die Feldhaubitzenbatterie des Wiener Leichten Artillerieregimentes Nr. I in Gaaden und Umgebung eine Wintergebirgsübung ab. Die Quartiere waren von der Gemeinde in bester Art und Weise vorbereitet worden.

Nach den Manövern fand ein feierlicher Gottesdienst statt, an den sich eine Heldenehrung vor dem Kriegerdenkmal anschloss. Nachher kam die Schuljugend auf ihre Rechnung. Es wurden ihnen eine zerlegte Haubitze vorgeführt und ein Fliegerabwehrmaschinengewehr gezeigt. Auch mit den Infanteriegewehren wurden sie vertraut gemacht. Helle Begeisterung löste es bei den Kindern aus, als ihnen ein Offizier die Erlaubnis gab, zwei Kartuschen abzuschießen. Ein Vortrag in der Schule über das Österreichische Bundesheer rundete die „aufregenden Tage“ ab.

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde auch die Schuljugend zu außerschulischen Leistungen und zu diversen „Volksaktionen“ herangezogen. Gleich im September 1939 wurden die Schulen mit der Ausgabe der Lebensmittelkarten

und Bezugscheine für Textilien und Schuhe betraut. Als Leiter der Kartenstelle fungierte Oberlehrer Switil. Einige Monate später folgte eine Altmaterialsammlung, und im Frühjahr des Jahres 1940 musste eine Heilkräutersammlung durchgeführt werden. Derlei Sammelaktionen wiederholten sich ein- bis zweimal jährlich durch die ganze Kriegszeit hindurch.

Im Oktober gab es meistens „Kartoffelferien“, und in den Wintermonaten wurden mangels an genügend Heizmaterial zwei bis drei Wochen „Kälteferien“ angeordnet. In den Kriegsjahren war im Lehrkörper ein ständiges Kommen und

Gehen. Kaum dass ein junger Lehrer aufgenommen wurde, ereilte ihn einige Monate später auch schon die Einberufung zur deutschen Wehrmacht. An einen geregelten und effizienten Schulunterricht war unter diesen Umständen nicht mehr zu denken.

56

Im September 1945 wurde auch in Gaaden der Schulbetrieb wieder aufgenommen. Die provisorische Leitung wurde Frau N. Fellner übertragen. Leider sind nach dem Krieg bis zur Schließung der Volksschule im Jahre 1976 keine Jahresberichte verfaßt worden, so dass vom Schulablauf sehr wenig erhalten ist. Im Jahre 1964 wurden das Schulgebäude restauriert und die Zentralheizung installiert. Dass dieses Gebäude

den modernen Anforderungen einer Volksschule nicht mehr entsprach, war fast allen beteiligten Stellen bewußt.

Obwohl das Stift Heiligenkreuz für den Neubau einer Volksschule ein Grundstück auf dem Kirchfeld zur Verfügung stellte, blieben die Verhandlungen mit der Gemeindevertretung erfolglos.

Im Jahre 1974 wurde der „Schulverband“ gegründet, der eine Zentralschule in Sittendorf vorsah. 1976 wurde die Volksschule in Gaaden aufgelöst und die Volksschulgemeinde „Wienerwald“ gegründet.

Mit dieser für Gaaden eher nachteiligen Entscheidung endet eine fast 200jährige Schulgeschichte in Gaaden.

Da das Schulgebäude einer weiteren Verwendung zugeführt werden musste, beschloss die Gemeindevertretung, die Wohnung einem Gemeindearbeiter und ein Klassenzimmer der Sängervereinigung zur Verfügung zu stellen. Die übrigen

Räumlichkeiten sind für ein Volkskundemuseum vorgesehen. 1982 wurden die Außenfassade renoviert und neue Fensterstöcke eingebaut, eine bauliche Tätigkeit, die von den Gemeindebürgern mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde.

Die Schulleiter der Volksschule Gaaden

1835-1851 Mayer Jakob
1835-1886 Diem Jakob
1886-1918 Schneider Leopold
1918-1919 Colli Lorenz (provisorisch)
1919-1923 Wild Hans
1923-1924 Stingi Karl (provisorisch)
1924-1936 Proksch Wilhelm
1936-1939 Switil Leopold
1939-1941 Fellner Josef
1941-1942 Baldrian Josef
1942-1943 Fellner Josef
1943-1944 Lux Gertrud
1944-1950 Fellner N.
1950-1953 Stur Hans
1953-1975 Sterz Josef

Die Kalkbrennerei in Gaaden

Ohne Anteilnahme und ohne Aufsehen wurde in den Tagen vor Weihnachten des Jahres 1970 zum letzten Mal Kalk in Gaaden gebrannt. Den Beteiligten ging es um die Abwicklung des letzten Auftrages. Den Nebenstehenden war es nicht bewußt gewesen, daß hier eine 2.000 Jahre alte Technologie zu Ende ging und fotodokumentarisch festgehalten hätte werden können. Diese Technik des Kalkbrennens in gemauerten Feldöfen wurde von den Römern in den Raum Wien gebracht und fast ohne Veränderung bis zum Jahre 1970 weitergeführt. Die Besonderheit in Gaaden bestand darin, daß dieser Kalk nicht nur für den örtlichen Gebrauch und für Bauzwecke erzeugt wurde. Die Firma Cap produzierte den von Indien bis Südamerika bekannten „Wiener Kalk“ (Rohmaterial hierfür war abgebauter Dolomit, der nicht den geringsten Anteil an Silikaten enthielt) zum Polieren von Silbergeschirr, Essbesteck und Kugellagern.

So war auch dieser letzte Brand für einen alten Kunden, die Firma Ronuk in Bombay, bestimmt. Bevor jedoch dieser besonders feine Polierkalk seefest verpackt ausgeliefert werden konnte, waren viele Arbeiten notwendig. Zwei Tage wurden im Steinbruch benötigt, um aus dem geschossenen Haufwerk die entsprechenden tauglichen Steine auszusuchen und zum Ofen zu bringen. Die zu großen Steine mussten mit dem Schlägel zerkleinert, Sand und Schotter aber auf Halde geschaufelt werden. In neuerer Zeit fand dieses Material Verwendung als Betonzuschlag oder für Straßenbauzwecke. Einen ganzen Tag benötigten zwei Mann zum Zurichten und Füllen des gemauerten Feldofens. Der Zurichter begann mit der Errichtung des Stockes. Auf dem Rost stehend, legte er rund um die Heizraumöffnung aus schönen, großen Steinen einen runden Turm an, der nach oben mit einem Gewölbe geschlossen wurde. Der Raum zwischen Stock und Feldofenmauer wurde mit Steinen aufgefüllt und meterlange Rundhölzer im Abstand von einem Meter entlang des Umfanges eingebaut. Beim weiteren Zufüllen des Ofenschachtes verlängerte man die Dampfhölzer um einen weiteren Meter. Der zugerichtete Ofen wurde mit kleinstückigem Material abgedeckt. Am Morgen des nächsten Tages konnte der Ofen angefeuert werden. Jetzt zeigte es sich, ob der Stock gut aufgerichtet war und das Gewölbe der Hitze standhalten konnte. Stürzte es ein, mußte der Ofen unverrichteter Dinge ausgeräumt werden. Eine kluge Feuerführung war daher notwendig, um einen gleichmäßigen Brand des Kalkes im ganzen Ofen zu gewährleisten. Die Dampfhölzer mußten rechtzeitig ausbrennen, damit die Heizgase auch entlang der Außenwände emporstreichen konnten. Großen Anteil am Gelingen hatte auch das Wetter. Wenn nicht der „verkehrte Wind“, der sogenannte „Haarschneider“ oder „der Krowodische“, das Feuer zurückschlug und bei der Heizöffnung herauszüngeln ließ, konnte der Brand am nächsten Tag gegen 17 Uhr beendet werden. Natürlich musste das Feuer ständig beobachtet und jede halbe Stunde genährt werden. Gegen Mitternacht wurde der erste Heizer abgelöst. Den fertigen Brand ließ man über Nacht auskühlen.

Am Morgen begann man die mühsame, heiße und die Schleimhäute reizende Ausräumarbeit mit dem „Einreißen“ des Gewölbes. Eine Ofenfüllung erbrachte 10 Tonnen Brandkalk, der nun in drei Tagen zu „Wiener Kalk“ gemahlen wurde.

Die Hammermühle zerschlug die Brocken zu feinem Staub, der auf einem Maschensieb mit 10.000 Maschen je cm² (100 Maschen je cm Seitenlänge) nur 3 Prozent Überkorn haben durfte. Leider war auch dieser Vorgang sehr wetterabhängig. Zu große Luftfeuchtigkeit bewirkte ein oberflächliches Ablöschen des Kalkes und beeinträchtigte dadurch die Haltbarkeit der späteren Polierpaste. Bei dem erwähnten letzten Brand im Jahre 1970 stand man sehr unter Zeitdruck, da die Lieferung noch vor Weihnachten abgefertigt werden musste. In Gaaden waren damals noch drei Feldöfen betriebsfähig. Die beiden anderen, bereits stillgelegten Öfen produzierten hauptsächlich Baukalk. Diese Feldöfen waren meist Doppelanlagen; während einer befüllt wurde, konnte im anderen gebrannt werden. Der Capsche Feldofen hatte als Besonderheit über beiden Öfen ein riesiges Gewölbe, das einen Schornstein trug. Dadurch erreichte man Wetterunabhängigkeit und einen besseren Abzug. Der Baxa-Feldofen wurde 1960 noch zugerichtet, jedoch nicht mehr abgebrannt. Dieser Ofen an der Steinbruchzufahrt zum Kerschgraben ist die einzige noch bestehende und gut erhaltene Anlage. Sie soll als Denkmal stehenbleiben und an die Blütezeit der Kalkbrennerei in Gaaden erinnern, als noch 26 Kalköfen gleichzeitig in Betrieb standen.

Nachdem die Türkengefahr gebannt war, setzte eine ungeheure Wiederaufbauarbeit ein. Die Leute waren befreit von der Angst, und die Städte wuchsen über ihre mittelalterlichen Mauern hinaus. Der Verbrauch an Kalk, Holz und Gips stieg enorm an. Da ein Großteil der Gaadener mit der Produktion oder mit dem Handel dieser Stoffe beschäftigt war, prägten diese Tätigkeiten das Ortsbild Gaadens. Die Bauern brannten den Kalk am Westhang des Anningers, wie schon 1431 erwähnt, und am Ostabhang des Müllparz. Trotz des schlechten Weges durch die Klausen lieferten sie den Kalk in das Wiener Becken bis Wien.

In Wien bestand schon im Jahre 1650 an der Stelle der heutigen Karlskirche ein kaiserlicher Kalkstadel. Dieser wurde 1692 umgebaut und musste 1716 der Karlskirche Platz machen. Um die ärarischen Kalkvorräte auszumessen und für künftige Staatsbauten zu deponieren, wurde ein Kalkstadel in der Nähe des heutigen Naschmarktes errichtet. Es war dies ein turmartiger, niederer Rundbau mit vielen kleinen Fenstern. Seit 1694 wurde für Kalk ein eigener Zehent eingehoben, da das k. u. k. Hofbauamt seinen Bedarf gesichert haben wollte. Das übrige konnten die Waldbauern privat verkaufen, dafür bestand am heutigen Schillerplatz ein eigener Kalkmarkt. Die Bauern verkauften auch während ihrer Fahrt direkt vom Wagen. Als akustisches Erkennungszeichen hatten sie Tellerschellen an ihren Rädern angebracht. Josef Richter erwähnt 1803 in seinen Eipeldauerbriefen folgende Begebenheit:

„Die Tag war ich wo in einer Gesellschaft, und da war unter andern auch ein medizinischer Herr Doctor dort, und der hat über verschiedene Mißbrauch gredt, die er abstellen würd, wenn er z'befehl'n hätt. Wenns nach sein Kopf ging, so müßten d'Kalchbaur'n in der Stadt die großen Tellerschell'n ablegn, die s' an ihrn Radern

habn, weil ihr Schepperey durch Mark und Ban geht, und weil er selber schon ein Paar Pazientinen ghabt hat, die vor Schrocken fast d' Fraß drüber kriegt habn."

„Der Weg der Kalkfuhrwerke führte über den Liechtenstein, auf dem sich neben dem Schlosse auch ein Leitgebhaus (Weinschenke) befand. In einer Bewertung der Feste Liechtenstein schätzte man die gesamten Einnahmen von Kalk und Sand wesentlich geringer ein als den Ertrag dieses Wirtshauses, da es an der Zellerstraße besonders den Waldbauern am Wege lag."

Kalkbauern-Vierzeiler

Wann die Kalkbauern hoazen,
da rauchen die Gruabn,
da möcht a jeds Diandl
an Kalkbauernbuabn.

Zwei Fuchsen mit Schweif,
ein Kalkwagen mit Schreit,
ein Zeug aus Metall,
find' ma net überall.

Die Kalkbrenner san lustig,
aber nur im Summer,
im Winter schreit der Geldbeutl
vor lauter Hunger.

1802 beschreibt J. A. Schultes in seinen „Ausflügen nach dem Schneeberge in Unterösterreich" über Gaden:

„Der Kalkofen ist gewöhnlich drei Tage und vier Nächte im Feuer, von Sonntag Abend bis Donnerstags, wo der Kalk ganz heiß nach Wien verfahren wird. Zwei Nächte wachen Tagelöhner wechselweise beim Feuer und unterhalten dasselbe. Man bezahlte jedem vor sieben Jahren 24 und jetzt 45 Kreuzer täglich. Die Erlaubnis, Kalk zu brennen, kauft der Bauer bei jedem Brande mit einem halben Gulden von der Herrschaft, und gewöhnlich brennt jeder Bauer die Woche einmal. Nach diesen Angaben, die der Bauer sicher nicht zu seinem Nachtheile gemacht haben wird, gewinnt er bei jedem Brande (das Brechen der Kalksteine, Herbeifahren des Holzes und die Förderung auf den Markt nicht gerechnet)



Ölbild von F. G. Waldmüller, „Kalkbrenner bei seinem Ofen“, um 1845

40 Gulden. Man kann sich daher den Wohlstand der Kalkbauern erklären, den man sogar in den Häusern in ihrer traurigen Residenz zu Gaaden bemerkt. Viel besser würden sich aber diese Leute stehen, um wieviel wohlfeiler und besser würde der Kalk werden und wieviel Holz würde hier erspart werden, wenn man „Rumforts“ ewigen Kalkofen genauer untersuchen wollte und dann benützen könnte. Der Kalk in Gaaden sollte besser sein, als jener zu Kaltenleutgeben, wenigstens ist er nicht so spatig. Jetzt ist auch eine Gipsbrennerei in Gaaden, die ehemals in Heiligenkreuz war. Rechts an der Straße am Berge, der vor diesem Orte liegt. Auch der Bach zu Heiligenkreuz hält Gips aufgelöst. Man brannte ehemals zu Heiligenkreuz ein bis dreimal die Woche, jeden Brand zu vier Zentner. Auf 20 Zentner brauchte man ein Klafter Holz, für die Erlaubnis zu brennen mußte man der Herrschaft jährlich 10 Gulden bezahlen. Der Ofen, den wir fanden, ist ähnlich einem gewöhnlichen Backofen, in welchem der Gips auf einer eisernen Platte gebrannt wurde. Das Stampfen und Sieben geschah aus freier Hand! Dieser Gips ist nicht so gut wie jener um Schottwien. Der Zentner kostet an Ort und Stelle 1 Gulden, in Wien das Pfund 1/2 Kronen. Man rechnete 12 Kronen Fracht für den Zentner von Heiligenkreuz bis nach Wien."

Nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie erlebte die Kalkbrennerei in Gaaden ihre letzte Blütezeit. Bedingt durch den Kohleausfall aus Polen und der Tschechoslowakei, wurde der fabrikmäßig hergestellte Kalk preislich unerschwinglich, und der Konsument wandte sich wieder dem billigeren mit Holz gebrannten Kalk zu. Als sich die Kohlelieferungen wieder normalisierten, kam es dann endgültig zum Niedergang der Kalkbrennerei in Gaaden und zum letzten Brand im Jahre 1970.

Der Anninger

Der Änninger — Gaadens Hausberg

„Der Änninger bildet die höchste Erhebung eines ziemlich ausgedehnten und mannigfach gegliederten Gebirgsstockes, der zwischen dem Thale des Mödlingbaches (Norden) und dem Einödgraben (Süden) einerseits, der Ebene des Wiener Beckens (Osten) und der Thailerweiterung von Gaaden (Westen) andererseits gelegen ist.

Der Anningerstock gipfelt in einem sanft gewellten Plateau, welches im Norden und Süden durch die beiden Hauptkämme des Stockes begrenzt wird. Der südliche Kamm trägt östlich vom Plateau die höchste Erhebung des Gebirges, den *Hochanninger* (674 m), westlich den *Hinleranninger*, auf der Umgebungskarte von Wien I : 25.000 *Buchkogel* genannt (639 m).

Der nördliche Kamm erhebt sich im *Eschenkogel* (649 m) um 9 m über das Plateau und fällt gegen Westen ohne Unterbrechung nach Gaaden ab, indess er östlich noch einmal ansteigt, und den langen Rücken des *Kaisergerndl's* bildet. Die Verzweigungen dieses nördlichen Kammes reichen bis an das Thai des Mödlingbaches hinan und bilden die ausgedehnte, terrassenartige nördliche und nordöstliche Vorlage des Anningers.

Zwischen den beiden erwähnten Kämmen gelangt noch ein dritter zur bedeutenden Entwicklung, welcher in seinem östlichen Verlaufe den zweithöchsten Punkt des Stockes, den *Vierjoch kogel* (656 m) trägt.

Der Änninger und sein Gebiet gehören zu dem Schönsten, was die an Naturschönheiten so überreiche Umgebung Wien's zu bieten vermag. Der so abwechslungsvolle Wald, die prächtigen Felsgruppen, die üppig grünenden Wiesen, dies Alles in den engsten Raum gedrängt und auf das Bunteste durchwebt, verleiht der Gegend einen eigenartigen, unter gleichen Verhältnissen kaum zu übertreffenden Reiz."

* Diese Beschreibung wurde von Herrn Josef Aichinger, Vorstandsmitglied des „Vereines der Naturfreunde Mödling 1877" im Jahre 1890 verfasst und vom genannten Verein in lebenswürdiger Weise für den Nachdruck zur Verfügung gestellt.

Der „I. Umweltschülzer" — Joseph Schöffel

Es war am 20. April 1870, als im „Wiener Tagblatt" unter dem Titel „Der Verkauf des Wienerwaldes" ein Artikel von Joseph Schöffel erschien, der die Handhabung der obersten Forstverwaltung rücksichtslos kritisierte. Schöffel verwies auf die verhängnisvollen Folgen, wenn die allgemeine Entwaldung und speziell die des Wienerwaldes erfolge, und verwies in weiser Voraussicht auf die Nachteile, die sich

auf Klima, Fruchtbarkeit und Gesundheitsverhältnisse für Stadt und Land auswirken würden. Es folgte ein Artikel nach dem ändern, in denen im Detail die begonnenen und bereits weit fortgeschrittenen Verwüstungen im Wienerwald geschildert wurden. Er publizierte die von hohen Staatsbeamten mit Moritz Hirschl abgeschlossenen Holzlieferverträge, die als Beispiele des Mißbrauches der Amtsgewalt und des Betrugens dienen konnten. Schöffel forderte die Bevölkerung auf, diesem Treiben gemeingefährlicher Hochstapler zum Nachteil des Landes mit allen gesetzlichen Mitteln entgegenzutreten.

Dabei handelte es sich ja nicht nur um den Wienerwald, sondern um eine Reihe von Waldgütern von Waidhofen an der Ybbs bis an die Staatsgrenzen in Galizien, wobei der Staat um Millionen Gulden betrogen würde.

Die Folge dieser Artikel war ein allgemeiner Proteststurm, aber auch eine Flut von Ehrenbeleidigungsanklagen der Betroffenen gegen Schöffel. Zu einer Schlußverhandlung kam es dabei nie, da sowohl die Privatkläger als auch die Staatsanwaltschaft ihre Klagen rechtzeitig zurückzogen, wenn Schöffel den Wahrheitsbeweis anbot. Erst zwei offene Briefe an den Statthalter von Niederösterreich mit der Forderung, daß er die des Mißbrauchs der Amtsgewalt bezichtigten Beamten disziplinarisch zwingen solle, vor Gericht zu erscheinen, brachten Erfolg. Am 20. März 1872 wurde Schöffel vom Schwurgericht einstimmig für „Nicht schuldig“ erklärt. Damit war die Regierung moralisch gerichtet und die unliebsame Episode der Staatsgüterverschleuderung zum Wohle des Landes entschieden.

Die Regierung zog endlich das Gesetz über den Verkauf der Waldungen zurück und sistierte die Holzfällungen. Die kompromittierten Beamten wurden in den Ruhestand versetzt, die Agenden des Forst-, Domänen- und Bergwesens dem Finanzministerium abgenommen und dem Ackerbauministerium übertragen. Der Finanzminister verschwand, der Staatsgütermakler Kirchmeyer wanderte ins Gefängnis, seine Freunde flüchteten nach Amerika, und viele Spitzen des Reiches waren moralisch gerichtet. Die mit viel Emphase ins Leben gerufene Forstbank sowie die Forstindustriegesellschaft machten Bankrott. So endete der dreijährige Kampf Anfang 1873 mit einem glänzenden Sieg der Wahrheit und Redlichkeit über Lüge und Betrug, unterstützt von Schöffels persönlichem Freund, dem Schriftsteller Ferdinand Kürnberger, einem Geistestitanen, der in seinen berühmten ätzenden Glossen „Diebsein währt am längsten“, „Der Badeplatz der Dummheit“, „Was sich der Kahlschlag am Anninger erzählt“ und in wahrhaft klassischen Essays tatkräftig sekundierte. Ein einzelner kämpfte, ein einzelner siegte.

Der Jubel bei der Bevölkerung war groß. In der Waldgemeinde Purkersdorf errichtete man ihm zu Ehren auf einer Anhöhe eine Schöffelwarte mit der Inschrift:

„Zum Sporn und Beispiel für künftige Geschlechter errichtet von den dankbar verpflichteten Gemeinden des Wienerwaldes, Bürger der Residenz und des Landes

im Juli 1873." Die Wienerwaldgemeinden ernannten ihn spontan zum Ehrenbürger, der Markt Mödling wählte ihn zum Bürgermeister, schließlich wurde er mit großer Stimmenmehrheit in den Reichsrat geschickt.

Verein der Naturfreunde in Mödling 1877

Aus diesem Zeitgeist heraus ist die Gründung des „Vereines der Naturfreunde in Mödling 1877" zu verstehen, der sich um die Erschließung unseres Anningers bis zum heutigen Tag besondere Verdienste erwarb. 1839 stand auf der Gipfelhöhe nur ein Triangulierungszeichen. 1878 wurde vom Verein eine hölzerne Wilhelmswarte (benannt nach dem Erzherzog Wilhelm) auf dem Hochanninger errichtet, an deren Stelle 1887 ein steinerner Aussichtsturm trat. 1878 bekam auch der Eschenkogel eine Warte, die nach der Baronin Sophie von Todesco den Namen Sophienwarte erhielt. Eine kleine Aussichtswarte krönt den Rücken des Kaisergerndls, die 1881 gebaut wurde. Am nördlichen Abhang des Vierjochkogels ist eine reizende Vedute zu Ehren der Mutter des Herrn Baron Hofmann, die Friederikensruhe. Fünf Quellen: Buchbrunnen, Eschenbrunnen, Maibründl, Siebenbrunnen und Sprudelbrunnen, spenden köstliches Wasser. Im Jahre 1926 baute der „Anningerodelverein Mödling" ein Vereinshaus mit dem Namen „Kaisergerndlhaus". Grundeigentümer war Rudolf Drasche-Wartinberg. Ausgeführt wurde der Bau von Baumeister Leopold Breyer aus Mödling. Der erste Pächter war Michael Hiethaler aus Gaaden. Wegen Nichtbewirtschaftung und Baufälligkeit wurde das Haus 1982 geschleift.

Den frühesten Höhenschmuck im Anningergebiet erhielt jedoch der Kleine Anninger durch einen 1810 dem Andenken der bei Aspern und Wagram gefallenen österreichischen Krieger geweihten Tempel. 1813 entstand an seiner Stelle der dorische Tempel, Husarentempel genannt.

1878 wurde ein beim Buchenbrunnen erbautes kleines Unterkunftshaus, das erste Anningerhaus, errichtet. 1910 brannte dieses in den vergangenen Jahren oftmals erweiterte und umgebaute Haus bis auf die Grundmauern ab. Im Jahre 1912 wurde das neue Anningerhaus festlich eröffnet und wurde 1945 abermals ein Raub der Flammen.

Das Ehepaar Kaltenecker versuchte in den folgenden Jahren mit viel Mühe das Wirtschaftsgebäude notdürftig einzurichten, und mit viel Einsatz des Vereines gelang es, das Anningerschutzhaus wieder aufzubauen und zu erweitern. Anlässlich des 70-Jahr-Bestandsjubiläums 1982 wurde das Schutzhaus neu adaptiert. Pächter ist derzeit Herbert List.

An Stelle der heutigen Waldrast „Krauste Linde" stand um die Jahrhundertwende eine Wetterschutzhütte. 1924 erwarb diese der Verein der Naturfreunde Mödling und machte daraus durch bauliche Erweiterung das heute bestehende Unterkunftshaus. Pächter ist derzeit die Familie Kaltenecker.

Sektion Gnaden

Bereits 1879 wurde durch den „Verein der Naturfreunde in Mödling 1877“ eine Sektion in Gaaden gegründet. Das Arbeitsgebiet erstreckte sich von den Westhängen des Anningers herab durch das Gaadner Talbecken und über die Mühlparz hinüber bis zu den Ausläufern des Höllensteinberges, in dem im Laufe der Jahre viel Nützliches geschaffen wurde. Im 50. Bestandsjahr des Vereines im Jahre 1927 leitete die Sektion Gaaden Herr Michael Hithaler. Die Chronik berichtet von unüberwindlichen Hindernissen, die die Arbeit der Sektion zwar behindern, zeitweise sogar ausschalten. 1939 wurde der Verein aufgelöst, und dies bedeutete auch das Ende der Sektion Gaaden.

Bis in die 80iger Jahre herauf ruhte in Gaaden jedes Vereinsleben auf diesem Gebiet. Erst am 1. Oktober 1980 sammelten sich einige Gaadner und Gaadnerinnen um die Person der Frau Ilse Gattringer und gründeten den „Gaadner Wander- und Verschönerungsverein“, der sich die Erhaltung der Wanderwege, die Ortsbildverschönerung und die Vertiefung der Gedanken zur Natur und unserer Heimat zum Ziel gesetzt hat.

Am 28. Oktober 1982 wurde Frau Maria Kürbes zum Obmann dieses Vereines gewählt.

133 JAHRE GENDAMERIE GAADEN

Bis zum Jahre 1848 waren die Grundherrn zur Handhabung des Sicherheitsdienstes verpflichtet und übten in den Patrimonialgerichten die Gerichtsbarkeit aus, wobei sie von den Landprofosen unterstützt wurden, die gemeinsam mit zwei Trabanten und einem Stockknecht die Gerichtspolizei bildeten. Ihnen oblag nicht nur die Aufklärung von Straftaten, sondern auch der Strafvollzug. Durch die Bauernbefreiung im Jahre 1848 und die Abschaffung der Patrimonialgerichte ging die Gerichtsbarkeit und die Sicherheitspolizei auf die neu errichteten Bezirksgerichte bzw. auf die politischen Bezirksbehörden über. Daraus ergab sich die Notwendigkeit der Gründung einer Landessicherheitswache. Ein Vorbild für eine erstrebenswerte Landessicherheitswache war vorhanden. Napoleon, der von der Wichtigkeit eines funktionierenden Sicherheitskorps überzeugt war, hatte bereits 1798 eine Sicherheitstruppe errichtet, die er Gendarmerie nannte.

Als Österreich im Jahre 1815 durch den Wiener Kongreß die Lombardei und Venetien zugesprochen erhielt, fand es in diesem Gebiet ein Gendarmerieregiment vor, das ein Bestandteil der Armee war. Diese napoleonische Erbschaft wurde nicht wie in anderen Ländern aufgelassen, sondern von Österreich vorausschauend und — wie sich später herausstellte — klugerweise übernommen.

Nach den Wirren der Revolution von 1848 und der damit verbundenen Rechtsunsicherheit auf dem flachen Land — das Räuberunwesen und die

Landstreicherei nahmen allgemein überhand — wurde der Ruf nach einer funktionsfähigen Landessicherheitswache immer lauter.

Der damalige Innenminister Dr. Bach stellte 1849 einen entsprechenden Antrag und erreichte, dass Kaiser Franz Joseph am 8. Juni 1849 eine EntschlieÙung unterzeichnete, die die Errichtung der Gendarmerie im gesamten Kaiserreich anordnete. Die Gendarmerie wurde als Bestandteil der Armee organisiert, und diese mußte die besten Unteroffiziere, „die des Schreibens und des Lesenskundig“ waren, zur Verfügung stellen. Die k. u. k. Gendarmerie wurde in Regimenter gegliedert. Daß die Errichtung eines solchen Korps nicht über Nacht erfolgen konnte, versteht sich von selbst. So wurde auch erst im Jahre 1850 in Gaaden ein Gendarmerieposten mit „sechs Gendarmen zu Fuß“ errichtet. Bis zum Ende der Monarchie wurde der Personalstand je nach den politischen Strömungen und wirtschaftlichen Gegebenheiten verändert. Im Jahre 1912 waren es nur mehr zwei Gendarmen. 1919 wurde als Folge der neuerlichen Rechtsunsicherheit nach Ende des Ersten Weltkrieges der Personalstand auf vier Beamte erhöht. Beamte deshalb, weil mit Ende der Monarchie die Gendarmerie nicht mehr ein Bestandteil der Armee war, sondern als Zivilwachkörper errichtet wurde.

Bis zum Jahre 1938 veränderte sich der Personalstand abermals mehrfach, und man könnte daran die Geschichte der ersten Republik ablesen. Mit Einführung der Schillingwährung im Jahre 1924 und dem damit verbundenen Beamtenabbau wurde der Personalstand auf drei Beamte, später auf zwei Beamte reduziert, um als Folge der politischen Wirren im Jahre 1935 wieder auf vier Beamte erhöht zu werden. Mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus im Jahre 1938 in Österreich wurde die österreichische Gendarmerie in die deutsche Gendarmerie übergeleitet.

Am 15. März 1939, mit der Errichtung von „Groß-Wien“, wurde die selbständige Gemeinde Gaaden aufgelöst und dem 24. Bezirk von Wien eingegliedert. Mit diesem Zeitpunkt wurde auch der Gendarmerieposten Gaaden aufgelöst und an seine Stelle eine „Deutsche Schutzpolizeidienststelle“ gesetzt. Der Sicherheitsdienst wurde nun von Schutzpolizeibeamten verrichtet. Mit Fortschreiten des Zweiten Weltkrieges wurden die Polizeibeamten immer mehr durch sogenannte Polizeireservisten ersetzt. Es waren dies ältere Jahrgänge, die nicht mehr zur Wehrmacht eingezogen wurden. Dieser Zustand hielt bis zum Einmarsch der Roten Armee am 4. April 1945 an. Zu diesem Zeitpunkt zerfiel die gesamte staatliche Organisation. Nach dem Willen des provisorischen Gesetzgebers sollten, mit geringfügigen Abänderungen, alle jene Gemeinden wieder selbständig werden, die im Jahr 1939 an Groß-Wien angegliedert worden waren.

Durch das Gebietsänderungsgesetz 1954 wurde der größte Teil der 1939 zu Groß-Wien einverleibten Gemeinden wieder zu Niederösterreich rückgegliedert. Am 1. September 1954 nahmen die selbständig gewordenen Gemeinden ihre Tätigkeit wieder auf, und auch die Gendarmerie sollte im Sicherheitsdienst die Polizei

ablösen. Dies scheiterte aber durch den Einspruch des russischen Stadtkommandanten von Mödling, sodaß die Gendarmerie wieder nach Wien in die Rennwegkaserne einrücken mußte. Erst nach politischen Verhandlungen konnte am 13. September 1954 der Sicherheitsdienst durch die Gendarmerie wieder aufgenommen werden. Der Gendarmerieposten Gaaden wurde mit vier Beamten wieder errichtet.

Der Postenrayon umfaßte wie seit der Errichtung des Postens im Jahre 1850 wieder die selbständigen Gemeinden Gaaden und Sparbach. Zur gleichen Zeit wurde auch der Gendarmerieposten Sulz im Wienerwald wiedererrichtet. Den modernen Anforderungen im Randgebiet einer Millionenstadt entsprechend, wurden am 31. August 1967 die beiden Postenrayone zusammengelegt, der Posten Sulz aufgelassen und der Gendarmerieposten Gaaden als ständig besetzte Sicherheitsdienststelle mit sieben Beamten besetzt. Der Rayon Gaaden umfaßte zu jener Zeit die selbständigen Gemeinden Gaaden, Sparbach, Sittendorf, Sulz und Grub.

Am 1. Jänner 1972 wurde die Ortschaft Sparbach nach Hinterbrühl eingemeindet. Aus diesem Anlaß wurde auch der Personalstand des Gaadner Gendarmeriepostens auf sechs Beamte reduziert. Gleichzeitig wurden die Gemeinden Sulz, Sittendorf und Grub zu einer Großgemeinde „Wienerwald“ vereinigt.

Der Gendarmerieposten Gaaden wurde zur Zeit der Gründung im Jahre 1850 im Hause Nr. 10, dem ehemaligen Moserhaus, an der Heiligenkreuzer Straße errichtet. (Dieses Haus wurde im Zuge des Ausbaus der Bundesstraße im Jahre 1966 abgerissen.) Im Jahre 1877 übersiedelte der Gendarmerieposten in das Haus Nr. 129 (derzeit Hauptstraße 46 — Wilhelmine Grandl). In der Zeit von 1886 bis 1913 war der Posten im Haus Nr. 86 (derzeit Siegenfelder Straße 2 — Adolf Brenn) untergebracht. Von 1913 bis 1975 befanden sich die Amtsräume im Haus Nr. 86 (derzeit Hauptstraße 35 — Dr. Stubner). Seit dem Jahre 1975 befindet sich der Gendarmerieposten im neuen Amtsgebäude, Hauptstraße 29. Die Möglichkeit, gesunde, schöne und ausreichend große Amtsräume zu beziehen, ist dem Verständnis und dem Entgegenkommen der damaligen Gemeindevertretung unter Bürgermeister Johann Thür und der Initiative des leider allzu früh verstorbenen Landesgendarmeriekommandanten, Oberst Heinrich Gangi, zu verdanken.

Ab der Errichtung des Gendarmeriepostens Gaaden im Jahre 1850 bis zum Jahre 1918 wechselten die Postenführer, wie die Postenkommandanten damals genannt wurden, in kurzen Abständen 23mal. Am 12. April 1918 wurde der Vizewachtmeister Franz Weghuber zum neuen Kommandanten des Gendarmeriepostens Gaaden ernannt und versah diesen Dienst bis zum Jahre 1945.

1970 gaben viele Gaadner dem 87jährigen das letzte Geleit. Ihm verdankt die Gendarmerie Gaaden eine von 1850 bis 1939 vollständig erhaltene Chronik. Für die Zeit von I.September 1954 bis 31. August 1957 stand Herr Johann Kainz dem Gendarmerieposten Gaaden vor, und ihm folgte Herr Otto Straka, der 26 Jahre lang die Leitung innehatte. Am 31. August 1983 trat er in den verdienten Ruhestand. Er fühlte sich verpflichtet, das begonnene Werk seines verstorbenen Kameraden Weghuber fortzusetzen, und hat die Chronik des Gendarmeriepostens Gaaden bis zum heutigen Tage geführt. Seinen Aufzeichnungen ist es zu danken, dass viele Ereignisse und Begebenheiten nicht in Vergessenheit geraten und somit der Nachwelt erhalten geblieben sind.

Die Raiffeisenkasse in Alland-Gaaden

Im Jahre 1937 bot das Stift Heiligenkreuz den Gaadner Bauern die Pachtgründe zum Kaufe an. Dies war die Geburtsstunde der Gaadner Raiffeisenkasse. Da zum Ankauf dieser Gründe ein Weg für billige Kredite gefunden werden musste, bildete sich ein Proponentenkomitee zur Gründung einer Raiffeisenkasse für Gaaden und Umgebung. Da man zu dieser Zeit mit großen Spareinlagen nicht rechnen konnte, musste bei der Zentralstelle der Raiffeisenkasse in Wien um ein Gründungsdarlehen angesucht werden. Der damalige Obmann und Landwirtschaftsminister Rudolf Buchinger empfing eine Delegation und bewilligte ein Darlehen.

Somit waren die Voraussetzungen zur Gründung der Raiffeisenkasse in Gaaden gegeben. Zum ersten Obmann wurde Michael Rankl gewählt, der diese verantwortungsvolle Funktion mit einer kurzen Unterbrechung bis zum Jahre 1961 innehatte. Die Kassengeschäfte wurden damals in der Gemeindeganzlei am Sonntagvormittag durch den Gemeindeganzleier Karl Thumer wahrgenommen.

Die weiteren Obmänner waren:

1947 bis 1953 Anton Gindl
1953 bis 1961 wiederum Michael Rankl
1961 bis 1965 Josef Lintinger
1965 bis 1981 Josef Fischer
Seit dem Jahre 1981 ist Herr Walter Wagenhofer Obmann der Raiffeisenkasse Alland-Gaaden.

Zum Geschäftsführer wurde 1965 Herr Josef Bernhard bestellt, der auch heute noch die Geschäftsstelle leitet.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg mussten die Geldangelegenheiten bis zum Jahre 1958 im Gasthaus Bruckberger abgewickelt werden. Bis 1962 wurde die Geschäftsstelle, die bereits an drei Wochentagen geöffnet hatte, im Haus Hauptstraße 50 (wo heute der Neubau steht) eingerichtet.

Im Jahre 1962 übersiedelte die Raiffeisenkasse in das Haus Hauptstraße 61, wo bereits die Umstellung zur Tageskasse erfolgte. Die rasche Entwicklung des Bankwesens zwang die Verantwortlichen zum Bau eines modernen Kassengebäudes. Im Jahre 1973 wurde mit dem Bau begonnen, und ein Jahr später konnte es bereits seiner Bestimmung übergeben werden.

Durch die Umstellung zur Tageskasse nahm die Geschäftsgebarung einen enormen Aufschwung. Waren im Jahre 1962 die Spareinlagen bei 315 Mitgliedern noch 3,25 Millionen Schilling, so stiegen diese 1973 bei 617 Mitgliedern und 250.000 Geschäftsanteilen bereits auf 25,75 Millionen Schilling. Bis zum Jahre 1981 betrugen die Spareinlagen an die 70 Millionen Schilling, und seit der Fusion mit der

Raiffeisenkasse Alland mit den Bankstellen Alland, Gaaden, Klausenleopoldsdorf und Sulz im Wienerwald, die aufgrund des neuen Kreditwesengesetzes notwendig wurde, stieg die Bilanzsumme auf die beträchtliche Summe von 214 Millionen Schilling.

Heute präsentiert sich die Raiffeisenkasse Gaaden als ein bestausgestattetes Bankgeschäft mit fünf Angestellten und einem modernen Kundendienst.

Freiwillige Feuerwehr Gaaden

Der Initiative des Gaadner Bürgers Baron Louis Foullon war es zu danken, dass sich am 21. Juli 1871 mit ihm zehn Männer zusammenfanden und die Freiwillige Feuerwehr Gaaden gründeten. Bald vergrößerte sich die Zahl auf 22 Mitglieder, und diese wählten aus ihrer Mitte Franz Sonnleitner zu ihrem Hauptmann. Die von der Gemeinde angekaufte Wasserspritze erhielt am 10. August 1874 bei einem Großbrand in Gaaden ihre Feuertaufe.

Anlässlich des zehnjährigen Bestandes am 14. August 1881 wurde in Gaaden der Bezirksfeuerwehrtag abgehalten. Guter Besuch und viele Abordnungen zeichneten dieses junge Jubiläum aus.

Im Jahre 1899 wurde bereits eine zweite Spritze teils aus Eigenkapital, teils aus Spenden angekauft, und zwei Jahre später wurde ein Schlauchturm gebaut.

Durch den Beginn des Ersten Weltkrieges konnte der Feuerwehrdienst nur im beschränkten Maße aufrecht erhalten werden, da die meisten Wehrmänner zum Militärdienst einrücken mussten.

Nach den Kriegswirren nahm das Feuerwehrwesen einen großen Aufschwung; schon 1923 wurde das Feuerwehrhaus vergrößert, und drei Jahre später wurde die erste Motorspritze angekauft.

Bereits im Jahre 1931 kam es zur Anschaffung einer zweiten Motorspritze und einer elektrischen Alarmsirene, deren Kosten zur Gänze von der Familie Lambert Hofer übernommen wurden. Während des Zweiten Weltkrieges mußte eine zahlenmäßig stark reduzierte Wehr für eventuelle Katastrophenfälle zur Verfügung stehen. Gleich nach Kriegsende gingen 26 Männer ans Werk und begannen unter ihrem Kommandanten Georg Rankl den Wiederaufbau der Freiwilligen Feuerwehr. Aus Beständen der britischen Militärmission konnte 1947 ein Auto angekauft werden, das in Gemeinschaftsarbeit zu einem Feuerwehrauto umgebaut wurde. 1952 konnte ein Lkw erworben werden, der als Tankwagen in den Dienst gestellt wurde.

Als Freund und Förderer der Gaadner Feuerwehr kann die Familie Komm.-Rat Leopoldine und Ferdinand Pölzl genannt werden, die die Wehr finanziell und materiell in hohem Maße unterstützten. So schenkten sie im Jahre 1962 ein Geländefahrzeug und spendeten 1966 die beträchtliche Summe von S 100.000,— für den Ankauf eines neuen Tankwagens.

1971 wurde das 100-Jahr-Gründungsfest der Freiwilligen Feuerwehr Gaaden festlich begangen. Mit maßgeblicher finanzieller Beteiligung der Damen Frau Komm.-Rat Martha Meisel und Frau Komm.-Rat Leopoldine Pölzl konnte ein leichtes Löschfahrzeug in den Dienst gestellt werden. Prälat Dipl.-Ing. Gaumannmüller nahm die Weihe des Fahrzeuges vor. Der Festzug — angeführt von

Wehrmännern in historischen Kostümen der Fa. Lambert Hofer — marschierte mit Musikbegleitung und vielen Abordnungen der Freiwilligen Feuerwehren des Bezirkes Mödling durch den Ort zum Festzelt, wo das Jubiläum zu Ende gefeiert wurde. Eine Gemeindefest und die Spende von Gen.-Dir. Leopoldine Pölzl ermöglichten den Ankauf eines Berglandlöschfahrzeuges im Jahre 1977.

Der stete Ausbau von Geräten und Fahrzeugen ließ den Entschluß einer Erweiterung des Feuerwehrhauses reifen. 1981 konnten Grundverhandlungen zwischen dem Grundherrn, dem Stift Heiligenkreuz, der Gemeindevertretung mit Bürgermeister Dipl.-Ing. Zeller und der Feuerwehr mit Kommandant Josef Grim zu einem positiven Abschluß geführt werden. Ein Jahr später wurde mit dem Erweiterungsbau begonnen. Bei der Erstellung des Rohbaues halfen die Wehrmänner von Gaaden in 1.267 Arbeitsstunden und trugen damit wesentlich zum Gelingen des Bauvorhabens bei. Die finanziellen Voraussetzungen für den Bau schuf, neben den Eigenmitteln der Feuerwehr, die Gemeinde. Die endgültige Fertigstellung ist für das Jahr 1984 geplant.

Mit diesem großen Feuerwehrhaus und den modernen Geräten und Fahrzeugen steht der Bevölkerung von Gaaden eine gut ausgerüstete Feuerwehr im Katastrophen- und Brandfall zur Verfügung.

Die Sängervereinigung Gaaden

wurde im Jahre 1921 als zirka 30 Mitglieder starker Männerchor gegründet. Der erste Vereinsvorstand bestand aus dem Obmann Leopold Biermayer, dem Kassier Johann Muck und dem Schriftführer Georg Lath. Den Chor leiteten Oberlehrer Leopold Schneider und später Schuldirektor Franz Muck, der sich auch sonst um die Gaadner Volkskultur verdient gemacht hat. Die Gründungsversammlung fand im damaligen Gasthaus „Goldenes Kreuz“ am Kirchenplatz statt, dessen Pächter Komm.-Rat Josef Garai heute noch lebt. Im Billardzimmer dieses Gasthauses fanden in der Folge auch die Gesangsproben statt.

Im Jänner 1924 wurde im Rahmen der Sängervereinigung Gaaden die Sektion Musik mit einer zirka 15 Mann starken Blasmusikkapelle gegründet. Dieser Kapelle gehörten u. a. auch der heutige Vizebürgermeister Franz Haberl als Baßflügelhornist und der jetzige ÖBB-Pensionist Franz Sulzer als Trompeter an. Schon im Juni desselben Jahres gestaltete sie bei der Weihe der Glocken für die Gaadner Kirche den musikalischen Rahmen. In der Folge spielte sie in den umliegenden Ortschaften. Die Sektion Musik der Sängervereinigung wurde 1931, zu Beginn der Wirtschaftskrise, aus finanziellen Gründen aufgelöst.

Der südliche Wienerwald war vor und nach dem Ersten Weltkrieg musikalisch gesehen ein sehr fruchtbarer Boden. In Mödling wirkte Arnold Schönberg auf musikalischem Gebiet richtungsweisend. In Gaaden zeigte der am 1. Oktober 1898 als Sohn des Gaadner Gastwirteehepaares geborene Karl Rankl schon im Volksschulalter eine starke musikalische Begabung. Er begann mit sieben Jahren Klavierunterricht zu nehmen, besuchte dann das Gymnasium in Mödling, maturierte 1916 während des Ersten Weltkrieges und wurde anschließend zum Kriegsdienst eingezogen. Er wurde verwundet, kehrte als Rekonvaleszent nach Gaaden zurück, konnte sich nun voll der Musik widmen und komponierte zu dieser Zeit bereits Lieder und kleinere musikalische Werke. Nach dem Krieg studierte er bei Arnold Schönberg in Mödling Musik, begann seine musikalische Laufbahn als Korrepetitor an der von Weingartner geleiteten Volksoper in Wien, ging dann als Kapellmeister nach Reichenberg, wurde in weiterer Folge Dirigent der Londoner Philharmoniker und trat auch in Berlin und Prag auf. Als er 1968 in St. Gilgen starb, hinterließ er als Komponist der Nachwelt ein reichhaltiges musikalisches Schaffen.

Bald trat der Verein nicht nur mit Gesangsdarbietungen, sondern auch mit Theateraufführungen an die Öffentlichkeit. So wurde in Anbetracht dessen, daß Ferdinand Raimund den „Verschwender“ in Gaaden im sogenannten Pechtoldhaus am Kirchenplatz geschrieben hat, dieses Theaterstück am 11. Juli 1926 aufgeführt. Anfang der dreißiger Jahre wurde vor allem durch die Initiative des Schuldirektors Franz Muck von der Sängervereinigung der Kraxn-Kirtag wieder ins Leben gerufen. Neben dem Umzug durch das Dorf, Musik und Tanz wurden auch Gesangsdarbietungen und Theateraufführungen geboten. Der Kraxnkirtag

wurde weit über die Grenzen des Ortes hinaus bekannt. Die damalige Rundfunkanstalt RAVAG brachte eine Sendung über den Kraxnkirtag, und sogar in einer englischen Zeitung fand der Kraxnkirtag Erwähnung. Die für den Kraxnkirtag erforderlichen Kostüme und Trachten wurden von dem Theaterausstatter und Kostümverleiher Lambert Hofer kostenlos zur Verfügung gestellt. Lambert Hofer sen. und in der Folge Lambert Hofer jun. haben die kulturellen Aktivitäten der Sängervereinigung immer in selbstloser Weise unterstützt. Beide wurden mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet.

Der Chor der Sängervereinigung Gaaden trat bald nicht nur mit Gesangsdarbietungen an die Öffentlichkeit, sondern inszenierte auch Theateraufführungen.

Durch die sich immer mehr verschlechternde wirtschaftliche Lage in Österreich (und in der ganzen Welt) konnte die Sängervereinigung das finanzielle Risiko einer solchen Großveranstaltung nicht lange tragen, sodaß sie ihre kulturellen Aktivitäten nur auf Gesangsdarbietungen beschränken musste. Der Zweite Weltkrieg setzte dem Wirken der Sängervereinigung bald ein Ende, da die Mitglieder des Männerchores größtenteils zum Militärdienst eingezogen wurden.

Nach 1945 belebten die Gründungsmitglieder Johann Tromayer und Johann Muck die Sängervereinigung als gemischten Chor wieder. Unter dem neuen Vorstand mit Johann Tromayer als Obmann, Kassier Johann Muck und Schriftführer Josef Muck sowie den Chorleitern Schuldirektor Franz Muck und Oberlehrer Wilhelm Proksch wurde bereits am 15. September 1946 im damaligen Gasthaus Hiethaler (jetzt Heitzer) vom 34 Mitglieder starken gemischten Chor eine Liedertafel bestritten. Es folgten Gesangsdarbietungen in Gaaden und auswärts. Theateraufführungen wie die „Dreißigmillionenhochzeit“ (20. April 1947), Streichquartette durch die vereinseigenen Streicher, Gastaufführungen benachbarter Gesangsvereine und der Wienerwaldsängerknaben und am 27. Februar 1954 der erste Dirndlball, der seither traditionsgemäß jeden Faschingsamstag veranstaltet wird.

Durch die zunehmende Motorisierung und das Aufkommen des Fernsehens erlahmte das Interesse im Ort an den gesanglichen und kulturellen Veranstaltungen immer mehr, was sich auch auf die Probenarbeit und die Mitgliederzahl der Sängervereinigung auswirkte. Dazu kam der oftmalige Wechsel in der Chorleitung durch den Tod der Chormeister Proksch, Franz Muck, Josef Muck und Draganits. 1976 erreichte der Verein mit 13 Mitgliedern einen Tiefstand. Dem folgte der Generationswechsel im Vorstand, beginnend mit dem Tod des Kassiers und Gründungsmitgliedes Johann Muck und dem Tod des Obmannes und Gründungsmitgliedes Johann Tromayer am 4. Juni 1978 bzw. am 25. November 1980.

Der heutige Vorstand besteht aus dem Obmann Walter Köder, dem Kassier Chrysan Lintinger und dem Schriftführer Friedrich Grill. Der inzwischen wieder zirka 30 Mitglieder starke gemischte Chor wird von den Chorleitern Frau Brigitte Mauritz und Herrn Raimund Hofmann geleitet. Die Proben können nun problemlos in dem von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Probenlokal in der ehemaligen Volksschule abgehalten werden. Gesangsdarbietungen im Ort, das Singen von Messen in der Ortskirche und in Kirchen der Nachbargemeinden, die Teilnahme am alljährlichen Volksliedersingen in Pfaffstätten, das Singen von Senioren im Rahmen der Aktion „Älter werden — jung bleiben“ der Niederösterreichischen Landesregierung usw. sind die kulturellen Aktivitäten der Sängervereinigung Gaden im Rahmen des Österreichischen Sängerbundes.